

Der neue Leiter der Station Sonnenhof, Ganterschwil : "Wir sind keine Wunderheiler"

Autor(en): **Kessler, Pius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alters(heim)abend»

schrrieb zum Beispiel der Fernsehkritiker des «Badener Tagblattes»:

«Alter ist eine relative Angelegenheit: für den einen beginnt es schon mit 50 oder 60, für den andern scheint es noch mit 80 nicht anzubrechen.» Darum gibt es keinen allgemeingültigen Rat fürs Alter; aber es wäre ratsam, sich frühzeitig darauf vorzubereiten. Denn in die Jahre zu galangen, «von denen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht» (Prediger 12,1), haben wir statistisch keine geringe Aussicht. Da sind dann zuweilen – bei allen noch bestehenden Möglichkeiten von Kontakten – Zeiten der Einsamkeit zu ertragen. Die Beweglichkeit kann in manchem Sinne nachlassen. Doch wer seine Grenzen erkennt, die Ansprüche den Umständen anpasst und gelernt hat, Geduld zu üben, dem braucht nicht bange zu sein – auch vor dem Tode nicht. «Alter ist schön, wenn man es akzeptiert»; und das Leben bleibt bis ins höchste Alter lebenswert, wenn es ein Ziel hat.

Das ist in Kürze der Ertrag des zweiten Telefilm-Abends; und in Kürze sei gleich beigelegt, dass die ertragreichen Voten zu kurz kamen – aus einem Grund, der einen einzigen Namen trug: «Abendrot».

So hiess ein Stück des Amsterdamer Werktheaters, aufgezeichnet vom deutschen Fernsehen. Die sonst löbliche Truppe traktierte das Thema Altersheim so, als ob ein trübsinniges Kabarett-Ensemble fast lauter Solonummern zerspielen müsse.

«Aggressiv, deprimierend, verzeichnet und sehr senil» kamen diese Darbietungen der Telefilm-Runde vor. Aber niemand hatte die Unbefangenheit, sich von diesen Bildern völlig zu lösen – nicht einmal Heidi Abel als erfahrene Gesprächsleiterin. Wiederholt mahnte, ja drängte sie, auf den Fernsehfilm zurückzukommen – mit der unerwünschten Wirkung, dass die Diskussion mehr um Altersheime kreiste als ums Alter allgemein, von welchem hätte die Rede sein sollen.

Durch Martin Schmassmann, der die Telefonanrufe ungezählter Zuschauer gesammelt hatte und nach dem zweiten Sendedrittel gerafft wiedergab, wurde endlich der Wunsch laut, das Gespräch möge sich dem ursprünglich genannten Thema widmen, seien doch 93 Prozent der betagten Eidgenossen nicht in Altersheimen wohnhaft.

Wer noch nicht abgeschaltet hatte – die Sendung hatte um 20.00 Uhr begonnen –, erlebte ab 21.50 eine halbe Stunde, deren Ertrag im ersten Abschnitt dieser Besprechung steht. Diese 30 Minuten lohnten das lange Warten vollauf. Nun kamen Menschen zu Wort, die aus eigenem Erleben und Erleiden zum Thema Alter sprachen, herzlich und geistig so bewundernswert präsent, dass jedem jüngeren Zuschauer das Alter als Zeit der Erfüllung erstrebenswert vorkommen musste.

Ein Sechziger, der Enkel hat und für einen 98jährigen Vater sorgt, nannte ein Motiv, das auch andere, ältere Leute in die Telefilm-Runde geführt haben mochte: Er sei hergekommen, um den Zuschauern Mut zu machen.

Aber sie sassen doch eher im Studio, schränkte Heidi Abel ein, um Anstösse zu

geben. – «Da unterschätzen Sie das Fernsehen», versetzte der Sechziger und hatte vollkommen recht, eine Zeitlang. Wenigstens für eine halbe Stunde war das Fernsehen DRS am Mittwochabend eine hilfreiche Institution. Ohne «Abendrot» wäre die Bilanz noch günstiger gewesen.

Auch der VSA hat reagiert

Nach der «Telefilm»-Sendung stellte der VSA den Nachrichtenagenturen ein kurzes Communiqué zu und richtete an die Direktion des Schweizer Fernsehens in Zürich folgendes Schreiben:

Der VSA, Verein für Schweizerisches Heimwesen, stellt fest und begrüsst es auch, dass Presse, Radio und Fernsehen sich mit Fragen der Lebensbewältigung von Menschen gesellschaftlicher Randgruppen heute mehr als früher beschäftigen. So anerkennen wir die von Frau Heidi Abel geleitete «Telefilm»-Sendung vom 29. Juni als gutgemeinten Versuch, die Öffentlichkeit für die Probleme des Alters und des Alterns zu sensibilisieren. Über diese Probleme kann man, wenn es in der passenden Art geschieht, nicht genug nachdenken. Wir erlauben uns jedoch, Ihnen zu sagen, dass wir

diesen «Telefilm»-Versuch insofern für missglückt halten, als in der Sendung das Gespräch allzu sehr auf das Leben im Altersheim eingeschränkt blieb. Vor allem bedauern wir die Ausstrahlung des Films «Abendrot», der die Zuschauer lediglich schockiert und in ihre Angst vor dem Altwerden geschürt haben muss. Der (nur unzureichend kommentierte) Film liefert ein gröblich verzeichnetes Bild von den Lebensverhältnissen der betagten Leute in den heutigen Alters- und Pflegeheimen. Von vielen Heimbewohnern wurde uns mitgeteilt, sie fühlten sich persönlich durch diese Sendung in Verruf gebracht, für ihre Altersgebresten verantwortlich gemacht und in ihrer Würde verletzt. Die Ausstrahlung von Filmen solcher Art ist auch schwerlich geeignet, dem Heimpersonal und den Heimleitungen die Arbeit zu erleichtern. Blosser Panikmacherei ist für niemand hilfreich. Wo Angst erzeugt wird, ist eine echte Sensibilisierung nicht möglich. Wir verzichten auf einen Protest gegen die genannte «Telefilm»-Sendung und bieten Ihnen statt dessen lieber unsere Hilfe an für den Fall, dass Sie bei anderer Gelegenheit das erwünschte Nachdenken über die Probleme des Alterns auf eine subtilere, wirklichkeitsnähere und die Menschen weniger verletzende Weise fördern möchten.

Der neue Leiter der Station Sonnenhof, Ganterschwil:

«Wir sind keine Wunderheiler»

Offen sein, miteinander reden, versuchen, als Erzieher und Lehrer «tragfähiger» zu werden und den Kindern aus ihren «Muster» und «Schemen» herausz Helfen: Das sind einige der Schwerpunkte, die sich Eugen Zuberbühler für seine Arbeit in der Station Sonnenhof, Ganterschwil, setzt. Er hat die Leitung vor knapp zwei Monaten, am 15. April 1983, übernommen.

Eugen Zuberbühler, von Beruf Primar- und Sekundarlehrer, hat sich schon immer für die Betreuung von «verhaltensbehinderten» Kindern und Jugendlichen interessiert. «Ich habe mich in Psychologie und diversen Therapietechniken ständig weitergebildet», erklärte er in einem Gespräch. Schon früher arbeitete Zuberbühler in einem Heim, in dem – wie er sagt – Kinder wohnten, die «eine Betreuung besonders nötig haben». Seine heutige Stelle hat er in einem Inserat der Lehrerzeitung entdeckt: Der damalige Leiter, Rolf Widmer, übernahm eine neue Arbeit im Kinderdorf Pestalozzi, Trogen. «Ich habe den Wechsel vom Sekundarlehrer zum Heimleiter bisher nicht bereut. Momentan jedenfalls möchte ich nicht zurück zum «gewöhnlichen» Schuldienst», meint Zuberbühler. Er habe gerne unterrichtet, doch Stoff und Leistungsdruck hätten in den vergangenen Jahren ständig zugenommen. Nicht zuletzt habe gerade dies dazu beigetragen, dass die Kinder in der Schule immer mehr überfordert werden.

Kein neues Konzept

«Im Prinzip» konnte Eugen Zuberbühler das Heimkonzept von seinem Vorgänger Widmer übernehmen. Natürlich ändere sich die Arbeit im Heim ein bisschen, wenn ein

neuer Leiter seine Arbeit aufnimmt, stellt Zuberbühler fest. Doch im grossen und ganzen wird das Heim im bisherigen Stil weitergeführt. «Das Konzept selber ist dauernd entwicklungs- und wandlungsfähig. Wir müssen uns den immer wieder ändernden Begebenheiten im Umgang mit den ‚verhaltensbehinderten‘ Kindern und Jugendlichen anpassen können», sagt der neue Leiter.

Die Station Sonnenhof in Ganterschwil ist in zwei verschiedene Abteilungen aufgeteilt: Zum einen ist es das «Haus Sonnenhof», in dem Kinder an der Tagesschule und in den Wohngruppen im Alter zwischen sechs und 15 Jahren in psychiatrischer, psychologischer und heilpädagogischer Hinsicht betreut werden. Die andere Abteilung ist das sogenannte «Zentrum». Hier werden Jugendliche ab dem 15. Altersjahr in einem einem Werkjahr auf den Eintritt ins Berufsleben vorbereitet. Die Jugendlichen wohnen in verschiedenen Gruppen in Ganterschwil, Bazenheid und Flawil, wo sie von Erwachsenen betreut werden. «Das Ziel unserer Arbeit ist es, alle diese Kinder und Jugendliche, es sind momentan 43, wieder ins ‚normale‘ Leben, sei es Schule oder Beruf, zurückzuführen», erklärt Eugen Zuberbühler.

Haus «Sonnenhof»

Im Haus «Sonnenhof» leben die Kinder in verschiedenen Erziehergruppen. Das Morgen- und Nachtesen sowie diverse Hausarbeiten und die Freizeitgestaltung verbringen sie in dieser Gruppe. Die Schule ist unterteilt in Kindergarten/Vorschule, Unter-, Mittel-, und Oberstufe. Dazu werden

Die Wanderung

Wie «wandelbar» ein Konzert im Umgang mit «verhaltensbehinderten» Kinder und Jugendlichen sein kann – sein muss – zeigt Eugen Zuberbühler am folgenden Beispiel: Immer wieder muss mit «ausgefallenen Ideen» versucht werden, die Kinder und Jugendlichen in die – unsere – sogenannte «Normalität» zurückzuführen. Mit knapp einjährig ist ein Kind in ein Heim «gesteckt» worden. Nun ist es 13jährig: In seinem Leben hat dieses Kind nichts anderes erlebt als Heimatmosphäre. Es hat schon die verschiedensten Heime «kennengelernt», hat wohl nie etwas von Elternliebe, von Zuneigung und Geborgenheit gespürt. Das Kind ist heute nicht beziehungsfähig. Um die Beziehungslosigkeit, in der dieses Kind lebt, zu bewältigen, hat sich das Leiterteam in vielen intensiven Gesprächen nun zu einem «aussergewöhnlichen Versuch» entschieden: Zusammen mit einem Erzieher wird das Kind auf eine fünfjährige Wanderung geschickt. Damit soll erreicht werden, dass das Kind – dank dieser «extremen Situation» – wieder lernt Vertrauen zu Menschen (zu dieser Begleitperson) zu bekommen. pke.

die Kinder psychologisch und psychiatrisch betreut. Der Aufenthalt im Heim dauert mindestens 90 Tage, resp. solange, bis ein «gangbarer Weg in die für die Zurückführung in die sogenannte normale Umwelt» gefunden ist.

«Zentrum»

Die Jugendlichen im «Zentrum» absolvieren ein internes Werkjahr, während dem sie auch in schulischen Bereichen auf die erstmalige Eingliederung in die Arbeitswelt vorbereitet werden. Psychiater, Psychologen, Erzieher, Sozialarbeiter und Lehrer helfen den jungen Leuten ins «Leben zurück» und betreuen sie teilweise auch während der Lehrzeit. Die Jugendlichen wohnen dezentralisiert in Wohngruppen in Ganterschwil, Bazenhaid und Flawil. «Momentan ist das Heim bis auf den letzten Platz besetzt. Es drängt sich daher auf, dass eine weitere Wohngruppe gebildet werden soll», erklärt Heimleiter Zuberbühler.

Aus den «Schemen»

Hauptziel des neuen Leiters in seiner Betreuerstätigkeit ist es, die Kinder aus den «Schemen» und «Normen», die sie teilweise über Jahre hinweg geprägt haben, aus den Mechanismen, dem 'Teufelskreis' herauszukommen», sagt Zuberbühler. Dazu sei aber auch ein «tragfähiges» Leiterteam notwendig. «Um die Leiden dieser Kinder besser zu verstehen, ihnen die dringend benötigte Liebe, Zuwendung, Geborgenheit und Wärme geben zu können, müssen alle Mitarbeiter in diesem Heim auch gemeinsam an sich selber arbeiten», meint Zuberbühler weiter. Dazu gehöre, dass man offen miteinander rede und das Gespräch suche, damit man sich auch gegenseitig gestützt fühle. «Wir sind aber keine Wunderheiler», betont er, «manchmal fühle auch ich mich hilflos gegenüber diesen grossen Problemen.»

Pius Kessler im «St. Galler Tagblatt»

Aus der VSA-Region Zentralschweiz

Ennetbürgen wird nach Hergiswil die zweite Nidwaldner Gemeinde sein, die ein Altersheim erhält. Mit der Genehmigung des Finanzierungsvertrages wurden die Weichen für das neue Heim gestellt. Der Spatenstich ist für das Frühjahr 1984 geplant. Die Kosten dürften zwischen 7 und 8 Millionen Franken liegen.

In **Hildisrieden (LU)** wurde eine Genossenschaft zum Bau von Alterswohnungen gegründet, die in Kürze solche Wohnungen erstellen möchte.

Das Betagtenzentrum **Weggis (LU)**, Gesamtkosten 28 Millionen Franken, ist im Rohbau fertiggestellt. Es umfasst ein Alters- und Pflegeheim, Alterswohnungen und exklusive Alterswohnungen.

Aus dem bestehenden Bürgerheim in **Schattendorf (UR)** ist nach einem Umbau und umfassender Neugestaltung ein zeitgemäss eingerichtetes Betagtenheim geworden, das 30 Gäste aufnehmen kann.

Mit der Grundsteinlegung wurde die Rohbau-Etappe für das Behinderten-Wohnheim «Höfli» in **Wangen (SZ)** abgeschlossen. Dieses Wohnheim wird insgesamt 34 Schwerstbehinderten Platz bieten. Es hat, wie viele ähnliche Heime, eine lange Leidensgeschichte hinter sich, wurde doch die Idee schon vor 15 Jahren geboren. Das Haus wird etwa fünf Millionen Franken kosten.

In der Nähe des neuen Bahnhofs **Seewen-Schwyz** soll ein Neubau der Schwyzer Behindertenbetriebe entstehen. Man denkt an eine Behindertenwerkstatt mit Wohnheim, für die mit Kosten in der Grössenordnung von zehn Millionen Franken gerechnet wird.

In ihrem Zwischenbericht hält die Kommission «Altersheim **Walchwil (ZG)**» fest, dass die Abklärung der Bedürfnisfrage kein sehr positives Bild ergebe. Nur eine ganz kleine Zahl von Walchwilern möchte sich heute entschliessen, einmal ins Altersheim zu ziehen. – Ob das im Januar (etwas überstürzt) gekaufte Hotel Zugersee schlussendlich ein Altersheim wird, oder ob die Gemeinde es für andere Zwecke verwenden wird, liegt noch im Ungewissen.

In **Spirigen (UR)** wurde das Alterswohnheim «Tal» eingeweiht und eröffnet. Es enthält eine Zwei- und vier Zweieinhalb-Zimmerwohnungen, ist rollstuhlgängig, hat einen Lift und konnte zum eher bescheidenen Preis von 650 000 Franken erstellt werden.

Dem «Gemeindeverband Alterswohnheim **Hitzkirchertal (LU)**» gehören nun alle 13 Gemeinden des untern Seetals an. Man hofft, schon bald den ersten Spatenstich zu machen.

Zweieinhalb Jahre nach Baubeginn konnten die ersten Pensionäre ins neue Kranken- und Altersheim **Engelberg (OW)** einziehen, das über 36 Betten verfügt.

Nach langjähriger Planungsarbeit hat die Stiftung Betagtenheim **Lungern (OW)** ein



Die
Schweizer
Gruppe für
Hippo-
therapie

organisiert eine Informations- und Fachtagung:

Therapie und Pädagogik mittels Pferd

(heutiger Stand)

Samstag, 17. September 1983,
in der Mustermesse Basel

Der Einsatz des Pferdes in der Physiotherapie wird **Hippotherapie** genannt, derjenige in der Pädagogik heisst **Heilpädagogisches Voltigieren**.

Zweck der Tagung ist, über den heutigen Stand dieser beiden Gebiete sowie die unterschiedlichen Arbeitsweisen zu informieren.

Tagungsgebühr: Fr. 80.–; für Mitglieder der Schweizer Gruppe für Hippotherapie Fr. 60.–; für Schüler mit Ausweis Fr. 30.–.

Anmeldung an:
Schweizer Gruppe für Hippotherapie,
Postlagernd, 4031 Basel.

ausgewogenes Bauprojekt erstellt, das 30 Betten umfassen und zwischen 5 und 6 Millionen Franken kosten wird.

25 Kolleginnen und Kollegen der Fachgruppe Altersheimleiter trafen sich zu einer Zusammenkunft im Alterswohnheim **Brunnen (SZ)**. Themen des Nachmittags waren Versicherungsfragen, vor allem das neue UVG und das BVG, die uns von kompetenten Versicherungsleuten erläutert wurden. Nach einer Besichtigung des Heimes – wobei vor allem auch die neue Kapelle mit den eindrucksvollen Glasgemälden imponierte – wurden die Teilnehmer zu einem währschaften Zvieri eingeladen. Dem Heimleiter und lieben Kollegen Adolf Marty sei für die Gastfreundschaft herzlichst gedankt.

Joachim Eder, Zug

Aus der VSA-Region Zürich

Hottingen: Das «Wäldli» renoviert

Das im Kreis 7 der Stadt Zürich gelegene, von Alfred von Ballmoos und seiner Frau geleitete Alterszentrum Hottingen, das zum Diakoniewerk Neumünster gehört, besteht aus den Alterswohnheimen Wäldli, Schult-hess-von-Meiss-Stift und Sunnepark. Im ganzen Zentrum wohnen 210 Betagte. Durch die Gliederung in verschiedene Wohneinheiten besteht trotz der Grösse der